



Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG)

Wortverkündiger: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke (14.07.2019)

Grundlage für die Wortverkündigung: **Ruth 1,7-22**

Thema: **Stolpersteine auf dem Weg zurück zu den Verheißungen Gottes**

Psalmen: Psalm 99a,1-4.8; Psalm 130,1-4; Psalm 64a,1-4; Psalm 3a,1-3

Gesetzeslesung: Galater 6,1-10

Erste Schriftlesung: Jesaja 49,14-26

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Das Wort Gottes bringe ich Ihnen aus dem Buch Ruth, und zwar aus Kapitel 1,7-22. Wir lesen das Kapitel 1 insgesamt, also ab Vers 1.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Am vergangenen Sonntag begannen wir mit einer Predigtreihe über das Buch Ruth. Wir versuchten, die Ereignisse, die in diesem Büchlein geschildert sind, auf dem Hintergrund der Zeit der Richter zu erfassen. Dazu veranlasste uns der erste Satz dieses Buches: *Es geschah in den Tagen, als die Richter regierten*. Wenn man sich in die Richterzeit vertieft, dann ist es nicht schwer, Parallelen zur heutigen Zeit festzumachen.

Eine weitere Frage, mit der wir an das Büchlein Ruth herantraten, ergibt sich aus der Situation unserer Gemeinde: Wie verhalten wir uns, wenn Menschen von außen in unsere Gemeinde kommen. Dann tritt die Frage auf: Ist diese Begegnung für beide Seiten ein Segen bringendes Zusammentreffen, oder stellt eine solche Begegnung nicht eher eine Belastung dar?

In dem Abschnitt, unter den wir uns heute stellen, befand sich Naemi auf dem Weg zurück aus dem Land Moab nach Bethlehem. Gott der Herr hatte dieser in so vieler Hinsicht gebeutelten Frau eine Nachricht zukommen lassen: *Es gibt wieder Brot in Bethlehem*. Daraufhin, so erweckt das erste Kapitel den Eindruck, reagierte Naemi unverzüglich: *So verließ sie den Ort, wo sie gewesen war* (Ruth 1,7).

Aber diese Rückkehr Naemis war noch keine Bekehrung. Es war noch keine Umkehr, hin zur Lieblichkeit, zum Liebreiz, zum Glanz des Bundes. Naemi trug zwar „Lieblichkeit“ in ihrem Namen, aber sie hatte sich gewissermaßen ihrem eigenen Namen entfremdet. Sie kehrte in Bitterkeit zurück. Sie war verbittert angesichts dessen, was sie getroffen hatte. Sie war misstrauisch bei Menschen in ihrer Umgebung, sie war skeptisch im Blick auf die eigene Zukunft. Naemi befand sich in tiefer innerer Zerrissenheit und wohl auch im Aufbegehren gegen Gott. Diese Frau war randvoll mit all dem Negativen erfüllt, das sich im Laufe der vergangenen 10 Jahre in ihr aufgestaut und eingefressen hatte.

Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, dass Naemi zunächst gar nicht bemerkte, dass ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr aufbrachen. Dass Orpa und Ruth ihr noch geblieben waren, hatte sie ausgeblendet. Dass es nach den Verwüstungen in ihrem Leben noch Menschen gab, die wie ein Haltegriff in ihrem Leben fungieren konnten, drang bei ihr nicht durch.

Ich weise Sie darauf hin, wie Vers 5 formuliert ist. *Danach starben auch sie beide, Machlon und Kiljon, sodass die Frau ohne ihre beiden Söhne und ihren Mann allein zurückblieb*. Der Heilige Geist will, dass wir den abgründigen Schmerz der Naemi wenigstens erahnen. Er wird mit mehreren Worten wiederholt: *starben, zurückblieben*, ja es heißt: allein zurückblieben.

Wenn das Leid und die Trübsal über uns den Sieg davontragen, wenn wir uns von unserer Gram aufsaugen lassen, dann kann die gefährliche Situation entstehen, dass sich in uns Mauern auftürmen, sodass wir nichts Positives mehr wahrnehmen. Mit solchen inneren Blockaden stehen wir uns selbst im Weg, und Trost lassen wir dann nicht mehr an uns herankommen. Kennen Sie das?

In der letzten Predigt hatte ich davor gewarnt, das Leid der Naemi auch deswegen nicht zu unterschätzen, weil wir die Umstände, in der sie sich befand, alttestamentlich gewichten müssen. Wir müssen mit den Augen des Alten Testaments begreifen, was es heißt, im Ausland, also außerhalb des verheißenen Landes zu wohnen und außerdem noch Nachkommenschaft zu entbehren.

In Gottes verheißenem Land zu leben und Kinder zu bekommen waren die beiden zentralen Komponenten der alttestamentlichen Bundesverheißung. Diese sind im Neuen Bund hinausgelaufen auf die neue Erde und auf die neue Menschheit unter Christus.

Aber in diesem tiefen Leid, in diesem geistlichen Leid fing Gott der Herr an, diese Frau zu locken: *Es ist wieder Brot in Bethlehem*. Mit anderen Worten: Komm zurück! Komm wieder auf den Boden der Bundesverheißungen! Im Alten Bund war das Land das Unterpand, gleichsam die Garantie für das Erlösungswerk Gottes. Der Lockruf Gottes, *In Bethlehem ist wieder Brot*, ist also bereits eine Heilsverheißung an Naemi.

Wäre es dann nicht sinnvoll gewesen, dass Naemi ihr Leid neu bewertet, sodass sie wieder Mut für ihre Zukunft fasst? Hätte sie von diesem Wort aus nicht positiv auf die beiden Frauen blicken sollen, die ihr noch geblieben waren?

Der Verlust von Land und Kindern bedeutete auch das Antasten ihres geistlichen Besitzes. Denn das Land und die Kinder waren ein Erbteil des Herrn. Aber das heißt auch, dass die Kunde, *Es ist wieder Brot in Bethlehem*, für Naemi nicht nur einen leiblichen, sondern auch einen geistlichen Inhalt hatte.

Darum verglich ich diese Kunde mit dem Evangelium. Im Neuen Bund ist das Evangelium eine frohe Botschaft auch an diejenigen, die wegen geistlicher Unterversorgung, wegen geistlicher Unterernährung ihre Gemeinde verloren und dann keine andere Gemeinde mehr gefunden haben, obwohl sie eine gesucht haben. Auch an sie kann sich die Botschaft richten: Du, es ist wieder Brot da. Es wird wieder das Wort Gottes gepredigt.

Dass das Wort Gottes gepredigt wird, ist ein Zeichen des Reiches Gottes. Es ist ein Zeichen dafür, dass Gott sein Werk in dieser Welt nicht vergessen hat, dass er mit seiner Heilsoffensive den Pforten des Todes und der Hölle gewachsen ist, und zwar durch alle von Menschen aufgerichteten Blockaden hindurch.

Ich verkündige Ihnen das Wort Gottes unter dem Thema:

Stolpersteine auf dem Weg zurück zu den Verheißungen Gottes

Wir sehen drei Punkte:

- 1. Stolzer Trotz gegenüber der Bundesverheißungen Gottes macht dein eigenes Leben kaputt**
- 2. Gleichgültigkeit gegenüber den Bundesverheißungen Gottes ist auch für andere verhängnisvoll**
- 3. Dennoch bleibt der souveräne Gott stärker**

1. Stolzer Trotz gegenüber den Bundesverheißungen Gottes macht dein eigenes Leben kaputt

Naemi hatte zwei Schwiegertöchter übrigbehalten. Aber sie war nicht in der Lage, in diesen beiden Frauen eine Verheißung zu erkennen: zwei Schwiegertöchter, zwei junge moabitische Frauen – was ist das schon?

Naemi vermochte nicht nur nicht ihre Schwiegertöchter als ein Geschenk Gottes zu sehen und damit positiv einzuschätzen. Sie bemühte sich sogar ziemlich hartnäckig, sich ihrer Schwiegertöchter zu entledigen. Sie forderte sie beharrlich auf, nach Moab zurückzukehren. Aber genau mit dieser Aktion vergrößerte sie ihr Leid.

Gibt es da nicht eine erschreckende Parallele zu vielen von uns? Wohnt nicht tief in uns allen ein Vernichtungsdrang, mit dem wir so häufig bewusst unserem eigenen Glück im Weg stehen? Liegt

nicht darin eine tiefe Wurzel für unsere Weigerung, uns trösten zu lassen? Ich meine dieses geheime Verlangen, es sich selbst schwerer zu machen, als man es eigentlich hat: Wenn es mir schon schlecht geht, dann setze ich noch einen drauf und betrinke mich oder zerstöre mich sonstwie... Haben wir nicht häufig die Finsternis lieber als das Licht, den Tod lieber als das Leben? Und auch unsere melancholischen, zum Teil schwermütigen Stimmungen, lieben wir sie vielfach nicht mehr als die Freude an Gott und an seinen Heilsverheißungen?

Und dazu kommt noch ein weiterer Aspekt, nämlich, dass wir Menschen, wenn wir denn schon leiden, dies mit Würde und Stolz vollziehen wollen. Wer gibt sich schon vor anderen gern die Blöße? Auch in unserer Kultur gebietet es die Selbstachtung, dass wir andere nicht mithineinreißen wollen in das Elend, in das wir selbst hinein zu taumeln drohen: Vielfach ist dann unsere Einstellung: Wenn es mir schon schlecht geht, dann soll es wenigstens nach außen heldenhaft erscheinen, und dann stellen wir sogar unser Leidtragen mit einem gewissen Pathos zur Schau.

Aus diesem Blickwinkel fällt es uns nicht schwer, uns im Verhalten Naemis wiederzuentdecken und ihr menschliche Größe zu bescheinigen. Macht Naemi nicht doch irgendwie Eindruck auf uns, wenn sie ihre beiden Schwiegertöchter auffordert: *Geht hin, kehrt zurück, eine jede nach dem Haus ihrer Mutter. Der Herr erweise euch Güte, wie ihr sie an den Verstorbenen und an mir erwiesen habt. Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe finden mögt, eine jede im Haus ihres Mannes* (Ruth 1,8.9). Diese Aussage unterstrich Naemi noch mit einer eindrucksvollen Gebärde, der Umarmung und des Kusses: *Hierauf küsste sie sie* (Ruth 1,9). Sie fügte also ihrem Reden noch diese Geste hinzu. Meine Kinder hätten das früher kommentiert mit der Bemerkung: ein starker Abgang!

Schließlich habe Naemi doch an die Zukunft der beiden jungen Frauen gedacht, die, so ihre Einschätzung, bisher nur noch aus Mitleid bei ihr geblieben waren. Vielleicht war es tatsächlich auch Ausdruck einer gewissen Pietät zu dieser alten Frau, die man doch unmöglich alleine lassen könne. Man habe sich ihr gegenüber verpflichtet zu fühlen. Dies alles kommentierte Naemi gewissermaßen mit: Ach, das ist doch nicht nötig! Wahrlich, ein starker Abgang, oder?

Als die beiden Schwiegertöchter sich von diesem Spruch Naemis zusammen mit der Umarmungsgeste nicht beeindruckt ließen und sich also nicht zurückschicken ließen, brachte Naemi harte Argumente vor. Diese Argumente trug sie vor, wenn ich es recht höre, in einer Mischung von Resignation und trotziger Bissigkeit: *Aber Naemi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Trage ich denn noch Söhne in meinem Schoß, die eure Männer werden könnten? Kehrt um, meine Töchter, und geht heim! Denn ich bin zu alt, um noch einen Mann zu heiraten. Und wenn ich auch spräche: Es ist zu hoffen, dass ich schon diese Nacht einen Mann bekomme und sogar Söhne gebäre! wolltet ihr deshalb warten, bis sie groß geworden sind? Wolltet ihr euch deshalb einschließen und keinen Mann heiraten? Nicht doch, meine Töchter! Denn mir ergeht es noch viel bitterer als euch, weil die Hand des Herrn gegen mich ausgestreckt ist!* (Ruth 1,11-13).

Wie Naemi hier spricht ist Ausdruck von Glaubenslosigkeit. Ihre Rede ist getragen von einem spöttischen Unterton. Natürlich konnte Naemi diesen beiden jungen Frauen keine Ehe in Israel garantieren. Und das hieß in jener Zeit für eine Frau nichts anderes, als dass sie keine Zukunft hatte. Aber: Muss man deswegen so negativ über Gott sprechen? Hat diese Bitterkeit gegenüber Gottes Führungen nicht ihre Wurzel in der negativen Sichtweise, die Naemi auf ihr eigenes Leben hatte und die sie dann auf ihre Umgebung und auf Gott projizierte? Wie sie selbst innerlich eingestellt war, verriet sie jedenfalls mit ihren abschließenden Worten: *Nicht doch, meine Töchter! Denn mir geht es noch viel bitterer als euch, denn gegen mich ist die Hand des Herrn ausgestreckt* (Ruth 1,13b).

Naemi war eine Frau, die sich in ihr eigenes Leid eingegelt hatte und anschließend nur noch ihre Stacheln zeigte. Zudem war Naemi jemand, die niemanden in ihr Elend, in ihre Verzweiflung, in ihre Bitterkeit hineinlassen wollte, schon gar nicht Gott und seine Verheißungen. Und wenn sie Gott tatsächlich einmal vor ihre inneren Augen stellte, dann erblickte sie nur seine erhobene Hand, die sich drohend gegen sie richtete: *denn die Hand des Herrn ist gegen mich ausgestreckt* (Ruth 1,13).

Aber nicht nur, dass Naemi nichts anderes sah als diese gegen sie gerichtete Hand Gottes. Man hat den Eindruck: Sie wollte auch gar nichts anderes sehen. Dieses Negative prägte, färbte alles, was sie sagte und was sie tat. Ihre abwehrende Einstellung schien inzwischen zu ihrer zweiten Natur geworden zu sein.

Bitte missverstehen Sie mich nicht: Natürlich gab es Gründe, um die Schwiegertöchter auf ihre Motive hin zu prüfen. Natürlich gab es Gründe, um Orpa und Ruth von einer leichtfertigen Entscheidung mit ihr mitzureisen, abzuhalten.

Auch heute muss es Raum geben für ernsthafte Gespräche mit demjenigen, der mit großer Begeisterung in eine Gemeinde eintreten möchte und sofort überall mitarbeiten will. Dem muss man sagen: Weißt du, worauf du dich einlässt? Weißt du, was du tust?

Im Matthäusevangelium wird uns einmal das folgende Ereignis berichtet. Jemand, ein Schriftgelehrter, kam zu Jesus. Dieser Mann sagte zu Jesus: *Meister, ich will dir nachfolgen, wohin du auch gehst.*

Was würden wir darauf erwidern? Vielleicht: Super, solche Leute brauchen wir ... *überall wohin du gehst...* Der Sohn Gottes sagt Folgendes: Junge, pass auf, was du sagst. Jesus sagt gewissermaßen: Schalte einmal einen Gang runter: *Die Füchse haben Höhlen, und die Vögel des Himmels haben Nester, aber der Sohn des Menschen hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann* (Mt. 8,19.20). Mit anderen Worten: Überschlag die Kosten! Religiöser Enthusiasmus und Erfolgsträumereien haben in der Nachfolge Christi nichts verloren. Was auf dich wartet, ist das Kreuz. Aber noch einmal: Das sagt Jesus in der Perspektive des Reiches Gottes.

Auch heute werden wir jemandem, der unbedingt und sofort eintreten möchte, sagen müssen: Wenn Du vorhast, einen Turm zu bauen, dann berechne vorher die Kosten. Sonst besteht die Gefahr, dass du dich bei der erstbesten Schwierigkeit wieder ausklinken wirst. Ja, du wirst von einer Gemeinde sehr viel profitieren. Aber du hast mit deiner Mitgliedschaft auch viel in eine Gemeinde zu investieren, an Zeit, an Kraft, an Geld. Aber, sehen Sie, bei allen Aufrufen zur Besonnenheit wird ein derartiges ermahrendes Gespräch immer von Freude getragen sein.

Ich selbst hatte das Vorrecht, mit vielen von euch die Aufnahmegespräche zu führen. Natürlich bringe ich dann auch vor, was auf jeden von uns zukommt: Mitarbeit, Dienen, Geldgeben. Überlege es dir gut! Aber solche Warnungen sind immer von der Absicht getragen, die Motive des Beitrittskandidaten zu vertiefen: Du fügst dich damit ein in den Leib Christi. Du wirst ein Glied an seinem Leib, und damit bist du nun berufen, mitzutragen, deinem Bruder und deiner Schwester zu dienen, so wie in einem Leib das eine Organ für das andere da ist: So wachsen wir in allen Stücken zu dem heran, der das Haupt ist, Christus (Eph. 4.15).

Bei allen Mahnungen zur Bedachtsamkeit bleibt der Grundtenor die ermutigende Freude darüber, dass jemand begehrt, hinzuzukommen. Und ich sage euch, das ist Freude!

Ich weiß, dass einige von euch momentan vor der Frage stehen, ob sie Mitglied in der BERG werden möchten. Ich sage von dieser Stelle: Geh die Sache an! Du gewinnst geistlich mehr als dass du preisgibst. Rufe dir die herrlichen Verheißungen ins Bewusstsein, die Gott dir gibt.

Also selbst wenn ein Ältester sagt: Berechne die Kosten, dann sagt er das immer in der Überzeugung, dass die Beschwerden, dass die Probleme, dass die Lasten nun so groß auch wieder nicht sind angesichts dessen, was dem an Positivem gegenübersteht, nämlich dass du in der Gemeinde das Heil in Christus empfangen darfst, und auch, dass andere dir dienen, dass sie für dich da sind.

Wie anders klingt es bei der Naemi: Ihr innerer Trotz hielt sie davon ab, die Bundesverheißungen Gottes richtig zu gewichten. Und dies hätte fast ihr Leben völlig kaputt gemacht.

2. Gleichgültigkeit gegenüber den Bundesverheißungen Gottes ist auch für andere verhängnisvoll

Bei Naemi fehlte die Ausrichtung auf das Reich Gottes. Ich sage nicht, dass Naemi ungläubig war. Aber sie sprach hier wie eine ausgepowerte Gläubige. Meinetwegen könnte man bei ihr von einer

Art geistlichem Burnout-Syndrom sprechen. Sie redete wie jemand, die keinerlei Perspektive sah und darum nur Bedenken vortrug und mit negativen Äußerungen und sonstigen Vorbehalten ihre Umgebung lahmlegte.

Denken wir an Sara. Diese Frau meinte auch, über eine Botschaft Gottes an sie lachen zu müssen, ja spöttisch lachen zu müssen. Das ist eine andere Form, den eigenen Unglauben nach außen zu tragen. Darauf bekam sie zu hören: *Ist etwas für den Herrn unmöglich?* Oder wie es in der Schlachter 2000-Übersetzung wiedergegeben ist: *Sollte dem Herrn etwas zu wunderbar sein?* (1Mos. 18,14). Sara wurde wenige Monate später wegen ihres Unglaubens beschämt.

Und Naemi? Viele von uns wissen, wie ihre Lebensgeschichte weitergeht. Vermutlich hat sich diese Frau am Ende ihres Lebens, als sie erkannte, dass für den Herrn tatsächlich nichts unmöglich ist, wegen ihres unbedachten Geredes gegenüber ihren Schwiegertöchtern geschämt und ihre Worte tief bereut.

Die Folgen ihres Redens waren nun aber nicht nur eine Beschämung für sie selbst, sondern sie waren auch für ihre Umgebung verhängnisvoll. Naemi, die Frau aus dem Volk Gottes, sah keine Hoffnung für die beiden moabitischen Frauen, also für die Frauen, die von Haus aus heidnisch waren, aber die von sich aus, sich bereit zeigten, mitzuziehen. In ihrer Erbitterung bot Naemi diesen beiden Frauen keinerlei Perspektive. Sie wusste von Gott dem Herrn nichts anderes, als dass dessen Hand gegen sie ausgestreckt war.

Wir wollen nicht von oben herab über Naemi urteilen und sie schon gar nicht verurteilen. Denn, erstens macht die Heilige Schrift das nicht, und zweitens wäre es reichlich billig, auf einer geknickten Frau noch herumzutrameln.

Es geht mir um etwas anderes: Ich möchte Sie zu der Frage veranlassen, einmal zu überdenken, ob wir uns nicht selbst in der Naemi wiederfinden können? Entsprechen nicht heute viele Christen der Naemi? Sie reden in einer Weise über die Gemeinde und über ihren eigenen Dienst in der Gemeinde, ja über das Dienen für Gott im Allgemeinen, ohne dass irgendeine Glut in ihren Worten liegt. Außenstehende, die vielleicht neben ihnen stehen und die das anhören, denen kann es dabei kalt den Rücken hinabrieseln. Sie erfrieren förmlich. Ihnen kommt dann alles so menschlich vor, so allzumenschlich, so kleinlich, so kleinkariert. Überall scheint es nur Probleme, Auseinandersetzungen und Missverständnisse zu geben, manchmal nichtgewollte aber manchmal auch gewollte Missverständnisse. Auf jeden Fall viel Ichbezogenheit.

Wenn wir uns persönlich mit Gott in einem Streit befinden, dann ziehen wir uns gewöhnlich in unser Schneckenhaus zurück. Wir werden bitter. Wir verstecken uns hinter Zynismus. Und unseren Worten fehlt dann ganz sicher jegliche Werbekraft.

Wer gibt dir eigentlich das Recht, von Gott deinem Herrn und Heiland nichts anderes weiterzugeben, als dass seine Hand gegen dich ausgestreckt ist? Weißt du wirklich nichts mehr über diesen deinen Gott zu sagen? Das „Brot in Bethlehem“ ist doch eine Ermutigung! Und weil dies eine Gabe des Herrn ist, ist es doch auch eine Verheißung, eine Bundesverheißung? Mit dieser Botschaft kann man doch auch bei Außenstehenden Interesse wecken?

Müssen wir darum nicht auch von einem Stück Schuld sprechen, wenn Menschen wie Orpa sich wieder entfernen und sich von uns distanzieren? Wenn sie wieder wegdriften, weil sie von Naemi nur Worte der Bitterkeit zu hören bekommen haben?

Ich spreche hier von einem „Stück Schuld“. Denn natürlich laufen hier mehrere Aspekte zusammen. Orpa wusste mehr von Gott dem Herrn, als Naemi hier sagte. Dafür hatte sie bereits zu lange in dieser gottesfürchtigen Familie gelebt. Auch bei ihr lag also ein „Stück Verantwortung“ dafür, dass sie sich zurücksenden ließ und von Naemi Abschied nahm. Jedenfalls wird sie sich wohl einmal kaum mit der Aussage entschuldigen können: Wegen Naemi ging ich zurück nach Moab. Wenn Naemi etwas begeisterter gesprochen hätte, dann hätte ich wohl..., dann wäre ich wohl...

Nein, lassen Sie uns ehrlich sein, und zwar in jeder Hinsicht: Normalerweise lassen wir uns, wenn es uns wirklich auf etwas ankommt, durch einen anderen nicht so tief beeindrucken.

Aber trotzdem: Wenn Naemi doch wenigstens ein einziges Mal auf die Verheißungen Gottes verwiesen hätte... Wenn sie doch nur ein einziges Mal gesagt hätte: Weißt du Orpa, wenn du mitkommst, es wird nicht einfach werden, was dort in Israel auf dich und auf uns alle zukommt. Aber Gott hat wieder Brot in Bethlehem gegeben. Und das ist ein Beleg für seine Gunst, für seine Barmherzigkeit. Diese Freundlichkeit Gottes wiegt alles auf.

Aber Naemi sprach so nicht. Sie war im Spinnennetz ihres destruktiven Selbstmitleids gefangen.

Als Orpa wegging, wandte sich Naemi auch an Ruth, die sich an ihr festklammerte. Naemi sagte: *Siehe, deine Schwägerin ist zurückgekehrt, zum Volk und zu ihren Göttern. Kehre auch du um, deiner Schwiegertochter hinterher!* (Ruth 1,15).

Haben wir richtig gehört? Naemi, die Frau aus dem Volk Gottes, geht so weit, dass sie Ruth die Götter Moabs als eine realistische Alternative zum Gott Israels anpries. Naemi stellte damit den wahren Gott und die moabitischen Götzen auf eine Ebene. Sie argumentierte: Du bist eine Moabitin. Du bist an deine Götter gewöhnt, ich an den meinen. Gehe zurück, dorthin, wo du herkommst! Ein Mensch kann durch Religion sowieso nichts ändern, auch nicht geändert werden... Ein solches Gerede ist so ziemlich das totale Gegenteil von Evangelisation. Ähnliches aber hören wir heute immer wieder: Hört auf mit Evangelisation! Warum sollte man hingehen und den Menschen unsere Religion aufdrängen? Das ist eine Form des Imperialismus. Bestenfalls ist der Dialog angesagt oder noch besser: Werft doch gleich alle Religionen in einen Topf und schmelzt alle Spiritualität zusammen in einen großen gruppenspezifischen Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung! Die Religionswissenschaft im 20. und 21. Jahrhundert ist geprägt vom „Prinzip des Verstehens“. Demgegenüber sagt das Wort Gottes, dass hinter den heidnischen Religionen Dämonen stehen.

Vielleicht setzt man heutzutage sogar noch eins drauf: Die Menschen werden doch sowieso nicht glücklicher durch uns, durch unsere Gemeinde und, und, und... Merken wir, da beginnt der Zynismus wieder. Es stimmt: Nichtchristen werden tatsächlich nicht glücklicher durch Christen und dem, was Christen vielfach aus dem Christentum gemacht haben. Und schon gar nicht werden sie glücklicher durch unsere westliche Kultur, die in den letzten zwei Jahrhunderten in so vielfältiger Weise aus ihren Fugen gerissen wurde, keinerlei Verankerung mehr hat und in der der gottlose Liberalismus so vieles so furchtbar verzerrt und verdreht hat.

Erinnern wir uns daran, was Paulus einmal sagt: *Wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als Herrn und uns selbst als eure Diener um Jesu willen* (2Kor. 4,5). Das heißt: Wir sollen das Evangelium nicht vermarkten, sondern wir sind gerufen, werbend für Christus als dem Herrn aufzutreten. Und dann bleibt das letzte nun auch wieder bestehen: *uns als eure Diener um Jesu willen*. Als Diener[in] hat sich Naemi gegenüber ihren beiden moabitischen Schwiegertöchtern nun wahrlich nicht erwiesen.

Naemi war geistlich so blind, dass sie nicht (mehr) sah, dass der Herr, der Gott Israels, höher, größer ist als alle Götter und dass darum und darum allein es das Volk Gottes ist, dass den anderen Völkern etwas Überraschendes zu bieten hat, die Wahrheit und das Heil. Was war es für eine jämmerliche Erklärung von jemandem, der zum Volk Gottes gehörte, an den, der sich an einen klammert, zu sagen: *Gehe zurück zu deinen Göttern!*

Die eigene Gleichgültigkeit gegenüber den Bundesverheißungen Gottes ist dann auch für unsere Umgebung furchtbar verhängnisvoll. Siehe Orpa.

3. Dennoch ist der souveräne Gott stärker

Ruth geht trotzdem mit. Dass sie mitgeht, ist wahrlich nicht der Verdienst Naemis. Genauso wie es zuweilen trotz des Verhaltens der Gemeinde Jesu Christi passiert, dass Mitglieder hinzukommen! Vielfach erfolgt es trotz der unmöglichen, weltlichen Weise, in der über Gott und seinen Dienst gesprochen wird!

Jesus sagt einmal: *Niemand kommt zu mir, es sei denn, der Vater, der mich gesandt hat, ziehe ihn* (Joh. 6,44). Das Wort vom *Ziehen* ist ein tröstliches Wort. Aber es ist auch ein hartes Wort. Der Vater zieht durch alles hindurch, und es gibt nichts, das dieser seiner „Zugkraft“ zu widerstehen vermag. Darum bekennen wir mit der Heiligen Schrift die Erwählung Gottes.

Wie kommt es, dass jemand trotz aller Hindernisse und Störfaktoren dennoch den Weg in die Gemeinde findet? Wie kommt es, dass der eine das Elend der Gemeinde (über das man ein ganzes Richterbuch vollschreiben kann) als Anlass nimmt, dem Christentum insgesamt Lebewohl zu sagen und dass ein anderer sagt: *Trotzdem! ... Trotzdem gehe ich dorthin, wo ich das Wort Gottes höre?*

Dass genau dieses dennoch passiert, dass dennoch Menschen von außen in die Gemeinde kommen, das ist das Wirken Gottes. Es ist sein Ziehen durch alles hindurch. Ihm allein gebührt dafür die Ehre. An jenem Tag werden zwei mit Naemi mitgehen: die eine wird verlassen und die andere wird angenommen werden.

Schlussendlich ist es keineswegs unsere Werbekraft, auch nicht unsere Öffentlichkeitsarbeit, die das Wachstum der Gemeinde bewirkt, sondern es ist Gott. Wenn wir das doch endlich wieder wirklich glauben würden!

Wir lasen vorhin einen Abschnitt aus dem Propheten Jesaja. Da stellte das Volk Gottes die Frage: *Wer hat mir denn diese geboren, mir der Kinderlosen und Unfruchtbaren, verbannt und verstoßen. Und wer hat mir diese großgezogen? Siehe, ich war allein übriggeblieben, diese, wo waren sie?* (Jes. 49,21). Hier ist das Volk Gottes überrascht, dass es Zulauf bekommt. Dieser Zulauf, dieses Wachstum ist von Gott gewirkt.

Naemi verhielt sich jedenfalls gewiss nicht so, dass sie Ruth zu einer Schwester im Herrn gewann. Vielleicht wendet man ein: Naemi habe immerhin durch ihr Verhalten Ruth zu diesem prächtigen Bekenntnis geführt, das wir im Anschluss daran lesen. Dort heißt es: *Aber Ruth antwortete: Dringe nicht in mich, dass ich dich verlassen und mich von dir abwenden soll! Denn wo du hingehst, da will ich auch hingehen, und wo du bleibst, da will ich auch bleiben; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott! Wo du stirbst, da sterbe auch ich, und dort will ich begraben werden. Der Herr tue mir dies und das und noch mehr, wenn nicht der Tod allein uns scheiden soll* (Ruth 1,16.17).

Dieses Bekenntnis konnte Ruth wohl von kaum jemand anderem gelernt haben als von Naemi. Es ist auch nicht möglich, dieses Bekenntnis zu überlesen. Es sticht ins Auge – dieses Wort, das früher gern als Vers bei Trauungen gewählt wurde. Aber bitte übersehen wir nicht, dass dieses Wort eine Schwiegertochter zu ihrer Schwiegermutter sagte.

Übersehen wir ferner nicht, dass Ruth dieses sagte, nachdem sie in die Enge getrieben worden war. Wenn wir auf den Anfang achtgeben, erkennen wir, dass in diesen Worten sogar ein bestrafender Unterton liegt: *Dringe nicht bei mir darauf hin, dass ich dich im Stich lassen werde, dadurch, dass ich von dir zurückkehre* (Ruth 1,16). Also Ruth wies ihre Schwiegermutter an: Höre jetzt endlich einmal mit deinem Geschwätz auf!

Daraufhin gab Ruth dieses wunderbare Bekenntnis. Tatsächlich ist es nicht selten so, dass gerade in Situationen, in denen man sich in die Enge getrieben fühlt, mehr sagt, mehr bekennt als man unter normalen Umständen sagen würde. In außergewöhnlichen Situationen kann es sein, dass man sich gleichsam selbst übertrifft. Man wächst dann „über sich hinaus“, wie man zu sagen pflegt.

Ich sage nicht, dass Ruth nicht meinte, was sie sagte. Aber ich sage: In extremen Situationen bekommt man Worte, die eigentlich für einen selbst zu groß sind. Es sind wie zu große Kleidungsstücke, die man sich anzieht. Man merkt schnell, wenn man diese Worte ausspricht, dass man in diese Worte noch hineinwachsen muss. Es ist wohl auch eher so, dass Ruth hier sich diese Worte sagen hört.

Jedenfalls lernen wir sie in den folgenden Kapiteln als eine Frau kennen, die für große Worte zu zurückhaltend ist, zu bescheiden. Aber hier in Ruth 1,16.17 sagt sie: Ich will mit dir gehen, ich will bleiben. Wirkliche Bekenntnisworte erfahren wir nicht selten als geschenkte Worte, entsprechend dem Wort Jesu: *Es wird euch in jener Stunde gegeben werden, was ihr sagen sollt* (Mt. 10,19).

Ruth sprach hier ein großes Wort: *Wohin du gehst, da will ich auch hingehen, und wo du bleibst, da werde ich auch bleiben*. Zunächst ging es dabei natürlich um die Wanderung, die vor den beiden Frauen lag. Aber das Weitere: *Dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott*, das geht darüber hinaus. Es hat einen umfassenderen Horizont.

Übrigens steht hier nicht: „Dein Gott ist mein Gott, und das Volk, das sehen wir dann später.“ Nein: *Dein Volk ist mein Volk*. Das lesen wir sogar als erstes. Sozusagen das Schwierigste voran. Ihr Lieben, wir bekommen Gott nicht ohne sein Volk!

Der Apostel Johannes schreibt einmal: *Wenn du behauptest, du liebst Gott und hasst deinen Bruder, so bist du ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht* (1Joh. 4,20). Wer mit Gott verbindlich gehen will, hat sich auch mit seinem Bruder und mit seiner Schwester zusammenspannen zu lassen. Du sagst, du liebst Gott. Prima, würde Johannes sagen: In der Küche hängt der Putzplan; der nächste Straßeneinsatz kommt bestimmt; und wen hast du vor, in der kommenden Woche aus deiner Gemeinde zu besuchen oder zu dir einzuladen und mit ihm, nein, nicht zu reden, sondern zu beten und die Bibel zu lesen?

Eine Evangelisationsmethode im Sinn von: Hauptsache du entscheidest dich für Jesus, und ob du dich dann einer Gemeinde anschließt, und welcher Gemeinde du dich dann anschließt, das ist nicht so wichtig, das schauen wir dann später einmal, kennt die Heilige Schrift nicht. Jesus Christus ist nicht getrennt von seinen Leuten zu bekommen. Wir müssen wieder lernen: *Dein Volk ist mein Volk* und dann auch *Dein Gott ist mein Gott*.

Darum müssen die Ältesten, wenn sie mit Menschen sprechen, die von außen in eine Gemeinde hineinkommen, sie auch auf die Solidarität mit der Gemeinde hinweisen. Solidarität heißt nicht, dass sie Krummes gerade reden sollen, oder alles zu entschuldigen haben. Wahrlich nicht! Aber es muss so etwas vorhanden sein wie ein Grundwissen um die Zusammengehörigkeit, ebenso wie es in einem Leib ist, sodass bei aller vielleicht notwendiger Kritik die Liebe als das Band, das alle umschlingt, stets bewahrt wird.

Ruth fährt dann fort: *Wo du sterben wirst, da werde auch ich sterben, und da will ich begraben werden* (Ruth 1,17). Hier wird deutlich: Das Sich-für-Gott-und-für-seinen-Dienst-Entscheiden ist eine bedingungslose Wahl. Es geht nicht um eine Entscheidung für „solange mir das in den persönlichen Kram passt“. Vielmehr wähle ich persönlich für Gott, im Leben und im Sterben und damit auch für seine Gemeinde. Dass dieses Wählen eingebettet ist in die Erwählung Gottes hatte ich bereits erwähnt.

Wo du sterben willst, da will auch ich sterben. Große Worte! Bedenken wir dabei auch dieses: Jemand, der große Worte macht, der sucht Unterstützung, der will, dass man ihm zur Seite steht: Allein kann ich nicht gehen, nicht einen Schritt.

Beten wir für die, die in unsere Gemeinde kommen wollen und damit einen großen Schritt machen. Unterstützen wir sie. Beten wir auch für diejenigen unter uns, die in absehbarer Zeit in den Stand der Ehe treten wollen? Es ist ein großer Schritt für sie. Sie brauchen unsere Unterstützung.

Genau das ist Naemi hier vorzuwerfen, dass sie der Ruth diese Unterstützung vorenthielt. Vielleicht ist das das Schmerzliche, dass wir im Anschluss an das Bekenntnis der Ruth lesen: *Als Naemi sah, dass Ruth fest entschlossen war, mit ihr mitzugehen, da ließ sie ab, ihr zuzureden*. Eigentlich steht hier: ... *mit ihr zu reden* (Ruth 1,18). Auf dieses Glaubenswort von Ruth, auf dieses Wort des Bekenntnisses reagierte Naemi mit – Schweigen.

Man könnte vielleicht einwerfen: Ein Glück, dass Naemi wenigstens jetzt ihren Mund hielt. Theoretisch hätte sie ja noch weiter ihre Bitterkeit, ihre Gleichgültigkeit und ihren Zynismus rauslassen können: Lasst uns also froh sein, dass sie wenigstens jetzt ihren Mund nicht mehr aufmachte!

Aber bitte versetzen wir uns einmal in die Lage der Ruth. Ruth wird auf diese Weise mit ihrem Wort des Bekenntnisses ihres Glaubens allein gelassen. Und das tut weh. *So gingen die beiden, bis sie nach Bethlehem gelangten* (Ruth 1,19). Auf der ganzen Strecke bis Bethlehem fiel kein einziges Wort. Es fiel zumindest kein Wort, das der Heilige Geist für notwendig hält, uns mitzuteilen. Grausam kann das sein, das Schweigen auf einer gemeinsamen Wegstrecke.

Erst in Bethlehem machte Naemi ihren Mund wieder auf. Dort machte sie ihrem Herzen Luft. Oder sollten wir richtiger sagen: Sie ließ ihre Galle überlaufen: *Sie aber sprach: Nennt mich nicht Naemi, sondern nennt mich Mara; denn der Allmächtige hat es mir sehr bitter gemacht! Voll zog ich aus, aber leer hat mich der Herr wieder heimgebracht. Warum nennt ihr mich denn Naemi, da doch der Herr mich gedemütigt und der Allmächtige mich betrübt hat?* (Ruth 1,20.21).

In der ersten Schriftlesung lasen wir: *Zion sagt: Der Herr hat mich verlassen, und der Herr hat mich vergessen.* Das könnte auch Naemi gesagt haben. Eigentlich hat sie das auch gesagt. Was aber antwortet der Herr demjenigen, der meint, der Herr habe ihn verlassen, habe ihn vergessen. Gott antwortet mit einer Gegenfrage: *Kann auch eine Frau ihr Kindlein [Säugling] vergessen, dass sie sich nicht erbarmen würde über die Frucht ihres Schoßes? Selbst wenn sie diese vergäßen, ich vergesse dich nicht. Siehe, ich habe dich in meine Hände eingezeichnet/eingegraben... Erhebe ringsum deine Augen rundum und siehe sie alle, sie sammeln sich, sie kommen zu dir. So wahr ich lebe, lautet das Wort des Herrn: Du sollst sie alle anziehen wie ein Geschmeide und sie umbinden wie eine Braut* (Jes. 49,14-18).

Eine solche Verheißung vermochte Naemi hier in Kapitel 1 des Buches Ruth noch nicht im Glauben anzunehmen, obgleich der letzte Satz des ersten Kapitels doch so vielsagend ist: *Sie kamen am Anfang der Gerstenernte nach Bethlehem.* Das roch doch bereits nach Brot! Aber offensichtlich nahm Naemi davon nichts wahr, noch nicht. So verbissen können wir Menschen in uns selbst sein. Aber lassen Sie uns gespannt sein, wie es mit Naemi und mit Ruth weitergeht!

Uns möge Gott der Herr es schenken, dass wir in den Enttäuschungen und Bitternissen des Lebens die Verheißungen des souveränen Gottes nicht vom Tisch fegen. Gott ist mächtiger als alle unsere Verdrießlichkeiten, und er ist stärker als alle unsere Betrübnisse. Halte im Glauben fest: In dem Gott, der seine Liebe in Jesus Christus kundgetan hat, vermagst du alle Stolpersteine auf dem Weg zurück zu den Bundesverheißungen Gottes zu überwinden.

Amen.